

Kultur

GESAGT

„Ich bin Musiker, kein Star.“

Ludwig Güttler, gefeierter Trompeter aus Dresden, denkt bei Staren nur an Vögel. Am 13. Juni wird er 75 Jahre alt.

KINO

Der neue Star-Wars-Ableger „Solo“ hat den ersten Platz der deutschen Kinocharts verteidigt. 750.000 Besucher sahen den Film hierzulande inzwischen.

RP-ONLINE.DE/KULTUR

INTERVIEW KIEFER SUTHERLAND

„Ich bewundere Johnny Cash“

Der Schauspieler („24“) spricht über seine neue Leidenschaft, das Musikmachen und über Knasterfahrten und den US-Präsidenten.

LOS ANGELES Man kennt Kiefer Sutherland seit drei Jahrzehnten als Schauspieler. Seinen Durchbruch in Hollywood schaffte er 1990 mit „Flatliners“ an der Seite von Julia Roberts. Während der Dreharbeiten begannen die beiden eine Beziehung, doch drei Tage vor der geplanten Hochzeit löste Roberts die Verlobung. Sutherland spielte in „Eine Frage der Ehre“, „Die Jury“ und in „Forsaken“, einem Western mit seinem Vater, Oscar-Preisträger Donald Sutherland. Als Agent Jack Bauer in der TV-Echtzeitserie „24“ revolutionierte er ein Genre. Der Kanadier wurde zum bestbezahlten TV-Schauspieler der Welt. Doch in Sutherland schlummern noch andere Interessen: Er ist Regisseur und Produzent, war Viehzüchter und Rodeo-Reiter sowie Gründer des Plattenlabels „Ironworks“. Dort brachte er 2016 sein erstes eigenes Album heraus: „Down In A Hole“. Sein neues Werk „Reckless“ erscheint in wenigen Wochen. Der 51-Jährige präsentiert es übermorgen in Köln. Am vergangenen Wochenende trat er dort spontan in der Fußgängerzone auf und sang ein paar Lieder für überraschte Passanten.

Jetzt sind sie also auch noch Sänger. Ist die Schauspielerei zu langweilig?

KIEFER SUTHERLAND Nein! Nicht im Geringsten. Musik war aber schon immer Teil meines Lebens. Ich hatte ein paar Songs, die mir wirklich gut gefallen haben. Die habe ich herausgebracht und damit bin ich jetzt auf Tournee. So einfach ist das. Es ist nur eine andere Art, Geschichten zu erzählen, eine andere Ausdrucksform. Aber das heißt bestimmt nicht, dass ich Musikmachen jetzt der Schauspielerei vorziehe.

Es scheint aber, als hätten Sie eine neue Leidenschaft entdeckt.

SUTHERLAND Das stimmt tatsächlich. Diese Songs sind sehr persönlich, sie erzählen meine Geschichte. Mir macht es Freude, das mit einem Publikum zu teilen. Von welchen Ereignissen aus meinem Leben ich auch berichte, ich teile diese Gefühle



Jetzt ist er auch noch Musiker: Kiefer Sutherland auf der Bühne. FOTO: IMAGO

le mit dem Publikum. Ich halte mich zwar für einen der glücklichsten Menschen, dem ich je begegnet bin, aber das heißt nicht, dass man nicht auch die Tiefen des Lebens erlebt hat. Da gibt es das gebrochene Herz, den Tod einer nahestehenden Person, Probleme mit Alkohol. Das alles

stelle ich mit meiner Musik zur Diskussion. Und die Menschen reagieren darauf. Das ist es, was ich während der Show genieße.

Die Verbindung zu den Zuhörern entsteht, weil auch sie Vergleichbares erlebt haben?

SUTHERLAND Wir haben doch alle ähnliche Erfahrungen gemacht. Es spendet unheimlich viel Trost, wenn man weiß, dass man nicht der Einzige ist, der so etwas durchmacht. Dass auch andere sich abmühen müssen, um das, was man Leben nennt, zu bewältigen.

Wie ist es für Sie, eigene Gefühle auszudrücken, anstatt Texte umzusetzen, die andere geschrieben haben?

SUTHERLAND Anfangs war das sehr herausfordernd, es hat mir fast schon Angst gemacht. Immerhin habe ich in den vergangenen dreißig Jahren immer versucht, mein Privatleben auch privat zu halten. Das war also eine große Veränderung. Aber ich muss sagen: Als ich anfing, die Lieder live zu spielen und in den Moderationen erklärte, wo ich gerade war und wie es mir gerade ging, als ich den Song schrieb, habe ich das als Befreiung empfunden.

Verglichen mit Ihrem Leben als Schauspieler: Wie unterscheidet sich das Musiker-Dasein?

SUTHERLAND Na ja, man ist die ganze Zeit unterwegs. Wenn ich an einem Film arbeite, gehe ich vielleicht auch in eine andere Stadt, bleibe aber dann vier Monate dort. Jetzt spielen wir eine Show, dann geht's in den Bus, wir fahren in die nächste Stadt und spielen die nächste Show. Es fühlt sich an, als hätte ich mich einem Zirkus angeschlossen.

Ihr Video zu „Shirley Jean“ erzählt die Geschichte der letzten Nacht eines zum Tode Verurteilten. War dieser Song durch Johnny Cash inspiriert?

SUTHERLAND Ja, das war er. Cash hat viele Songs über Menschen im Gefängnis geschrieben. Und ich glaube, er hat ihnen damit die Würde zurückgegeben, die die Gesellschaft ihnen genommen hatte. Dafür habe ich ihn immer bewundert. „Shirley Jean“ ist meine Art, mich vor Johnny Cash zu verneigen.

Sie haben ja selbst Gefängnis-Erfahrung.

SUTHERLAND Ein wenig. Meine längste Zeit im Knast waren drei Monate. Das Problem war meine Trinkererei. Aber: Ich habe immer zweite Chancen bekommen. Ich glaube ganz fest daran, dass jeder Mensch eine zweite Chance verdient.

Stört es Sie, dass viele Zuschauer nicht wegen Ihrer Musik kommen,

INFO

Auf der Bühne in der Kölner Kantine

Konzert Kiefer Sutherland tritt übermorgen, 7. Juni, in der Kantine in Köln auf. Karten gibt es im Internet unter www.westticket.de und unter Telefon 0211 274000.

Album Die CD „Down In A Hole“ ist bei Warner erschienen. Das neue Album soll in den nächsten Wochen erscheinen.

sondern weil sie Jack Bauer mal mit Cowboyhut sehen wollen?

SUTHERLAND Nein, gar nicht. Es ist mir egal, warum jemand zu meinem Auftritt kommt. Es liegt dann an mir und meiner Band, ihm in den folgenden anderthalb Stunden Musik zu präsentieren, die ihn überzeugt.

Hat die Erfahrung aus den Live-Auftritten Ihren schauspielerischen Ansatz beeinflusst?

SUTHERLAND Nicht direkt. Auf einer bestimmten Ebene bin ich aber jetzt offener dafür geworden, mehr von mir selbst in die Rollen einfließen zu lassen. Dass ich mich durch die Live-Auftritte mit mir selbst wohler fühle, beeinflusst wohl jeden Aspekt meines Lebens, nicht nur meinen Beruf als Schauspieler.

In „Designated Survivor“ spielen Sie einen Hinterbänkler, der Präsident wird. Angenommen, Sie würden tatsächlich Präsident: Worum würden Sie sich als Erstes kümmern?

SUTHERLAND Vermutlich um das Gesundheitswesen. In einem Land, das auf der Idee begründet ist, dass alle Menschen gleich sind, ist es beschämend, dass reiche Menschen die beste Gesundheitsversorgung der Welt bekommen und dass arme Menschen – im wohlhabendsten Land der Welt – nicht mal mit dem Allernötigsten versorgt werden.

ANDREA HERDEGEN FÜHRTE DAS INTERVIEW.

Kunsthallen-Chef: „Polke hat mit mir nicht gesprochen“

DÜSSELDORF (bm) Gregor Jansen, Leiter der Kunsthalle Düsseldorf, weist die Vorwürfe zurück: Georg Polke, Sohn des 2010 gestorbenen Künstlers Sigmar Polke, hatte kürzlich bei einer Pressekonferenz im Leverkusener Museum Morsbroich behauptet, er habe die dort eröffnete Ausstellung mit Fotografien seines Vaters zuvor der Kunsthalle Düsseldorf angeboten, doch man habe abgewartet mit der Begründung „keine Zeit“. Jansen sagte nun unserer Redaktion: „Herr Polke sagt nicht die Wahrheit.“ Er habe weder mit ihm, Jansen, noch mit Mitarbeitern des Hauses gesprochen – und das, obwohl die Kunsthalle angefragt hatte, ob sie für die im vorigen Jahr gezeigte Schau „Singular/Plural“ Arbeiten von Sigmar Polke bekommen könne. In Leverkusen sind zurzeit 500 Schwarzweißfotografien Sigmar Polkes aus den 70ern und vom Anfang der 80er Jahre zu sehen, von denen sein Sohn sagt, er habe sie vor zwei Jahren daheim im Keller gefunden und sie seien nun zum größten Teil erstmals öffentlich zugänglich. Die Schau in Leverkusen läuft noch bis zum 2. September. Sigmar Polke (1941 bis 2010) gilt neben Gerhard Richter als einer der Giganten der deutschen Nachkriegskunst.

Der Papst düpiert Kardinal Marx

Wochenlang entzweite ein Streit die deutschen Bischöfe - jetzt sprach Franziskus ein Machtwort.

ROM (dpa) Papst Franziskus hat den Vorstoß deutscher Bischöfe zur Teilnahme protestantischer Ehepartner an der Kommunion fürs Erste gestoppt. Seit Wochen entzweite ein Streit darüber die katholische Kirche in Deutschland, nun sprach das Kirchenoberhaupt überraschend ein Machtwort. Franziskus sei der Auffassung, dass ein von der Deutschen Bischofskonferenz verabschiedetes Dokument „nicht zur Veröffentlichung reif“ sei, zitierte die katholische „Tagespost“ gestern aus einem Brief des Präfekten der Glaubenskongregation, Erzbischof Luis Ladaria, an den Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx. Der italienische Vatikan-Experte Sandro Magister veröffentlichte online den ganzen Brief.

Eine Vatikan-Sprecherin bestätigte gestern die Echtheit des Briefes, wollte aber keine inhaltlichen Details nennen. Die Deutsche Bischofskonferenz in Bonn wollte das Schreiben zunächst nicht kommentieren, da es noch nicht eingegangen sei.

Die Deutsche Bischofskonferenz hatte im Februar mit einer Dreiviertel-Mehrheit entschieden, dass im Einzelfall auch protestantische Ehepartner zur katholischen Kom-

munion gehen dürfen. Sieben Konservative hatten sich gegen den Beschluss gestellt und unter Federführung des Kölner Kardinals Rainer Woelki den Vatikan eingeschaltet.

Nach einem Gespräch in Rom vor einem Monat sah es zunächst so aus, als überlasse der Papst die Beilegung des sogenannten Kommunikationsstreits den deutschen Bischöfen. Das Signal aus Rom ist auch überraschend, weil der Argentinier seit seinem Amtsantritt die Linie verfolgt, dass nicht jede Entscheidung der Ortskirchen von Rom abgesegnet werden muss. Wer an der Kommunion teilnehme, berühre aber nicht nur das Kirchenrecht. Es sei auch ein Thema, „das den Glauben der Kirche berührt und von weltkirchlicher Relevanz ist“, heißt es in dem Schreiben.

Nicht nur die Entscheidung aus Rom, auch dass der Brief vorab durchgestochen wurde, ist ein Affront gegen Marx, der auch dem Kardinalsrat des Papstes angehört. Er hatte beklagt, dass die Reformdebatte teilweise „ängstlich“ geführt werde.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hatte den Beschluss als „Riesenzeichen“ gewertet. Der Eucharistie-Streit ist eine der entscheidenden Hürden bei der Annä-

herung zwischen Katholiken und Protestanten. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm hatte Papst Franziskus im vergangenen Jahr als Unterstützer bei der Annäherung der Kirchen bezeichnet. Er habe auch die Sehnsucht der



Papst Franziskus stoppte die deutschen Bischöfe im Kommunionstreit.

FOTO: DPA

Menschen nach einem gemeinsamen Abendmahl erkannt.

Es ist längst gelebte Praxis, dass Ehepartner mit unterschiedlicher Konfession in der Messe gemeinsam zur Kommunion gehen. Offiziell ist dies aber eigentlich nicht erlaubt. Die Deutsche Bischofskonferenz wollte heraus aus dieser Grauzone und hatte deshalb eine offizielle „Handreichung“ erarbeitet, die genau beschreibt, in welchen Ausnahmefällen auch protestantische Ehepartner zur Kommunion zugelassen werden dürfen.

Der Kirchenrechtsexperte Thomas Schüller von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster bezeichnete die Entscheidung des Papstes als einen „Rückschritt für die Ökumene“, die Annäherung von Katholiken und Protestanten. „Wir Deutschen sind mal wieder gescheitert mit dem Ansinnen, etwas zu klären“, sagte Schüller. Die Botschaft des Papstes sei im Grunde: „Lasst viel zu – aber fragt mich nicht! Denn dann müssen wir es offiziell machen.“

Es zeige sich nun: „Der Papst ist doch zentralistischer und ängstlicher, als manch einer geglaubt hat.“ Kardinal Reinhard Marx sei nunmehr kirchenpolitisch „beschädigt“.

MELDUNGEN

Okwui Enwezor verlässt das Haus der Kunst

MÜNCHEN (dpa) Der künstlerische Leiter im Haus der Kunst in München, Okwui Enwezor, hat sein Amt aus gesundheitlichen Gründen niedergelegt. Sein Vertrag sei zum 1. Juni aufgelöst worden, teilte das Kunstministerium in München mit. Enwezor, der 2002 die Documenta 11 in Kassel leitete, 2015 dann die 56. Biennale von Venedig, stand seit 2011 an der Spitze des Münchner Ausstellungshauses, zuletzt gemeinsam mit dem kaufmännischen Geschäftsführer Bernhard Spies.

Antje Deistler leitet das Literaturbüro Ruhr

GLADBECK (epd) Das Literaturbüro Ruhr steht seit dem 1. Juni unter neuer Leitung. Die Journalistin und Literaturkritikerin Antje Deistler hat die Leitung der Einrichtung in Gladbeck übernommen, wie die Stadt mitteilte. Die 52-Jährige bringe ihre langjährige Erfahrung aus dem Literaturbetrieb ein. Sie arbeitete als Kritikerin beim Hörfunk und habe Lesungen mit hochkarätigen Autoren aus dem In- und Ausland organisiert. Als Leiterin des Literaturbüros wolle sie die Kooperation mit den vier weiteren Büros in NRW stärken und vermehrt auf Öffentlichkeitsarbeit setzen, hieß es.